Richard Reichensperger

„Dir, Scott, der zu spät kam“: Zur *Werkausgabe Günter Eich* bei Suhrkamp

Günter Eich, der erfolgreichste und einflussreichste Hörspielautor der Nachkriegszeit, ist 1972 in Salzburg gestorben. Überhastet warf der Suhrkamp-Verlag schon 1973 eine völlig mangelhafte Werkausgabe auf den Markt. Jetzt, achtzehn Jahre später, wurde das Manko von den neuen Herausgebern Axel Vieregg und Karl Karst endlich behoben: In nicht gerade einladendem Ferrari-Rot und leider auch dementsprechend teuer (öS. 2.300.-) wurde soeben eine neue, stark erweiterte Günter-Eich-Werkausgabe ausgeschickt. Eine Ausgabe, die geeignet ist, einen großen Dichter aus und vor der Literaturgeschichte zu retten.

Springer Verlag 1991

(Ausschnitt)

„Dir, Scott, der zu spät kam“: Zur *Werkausgabe Günter Eich* bei Suhrkamp

Günter Eich, der erfolgreichste und einflussreichste Hörspielautor der Nachkriegszeit, ist 1972 in Salzburg gestorben. Überhastet warf der Suhrkamp-Verlag schon 1973 eine völlig mangelhafte Werkausgabe auf den Markt. Jetzt, achtzehn Jahre später, wurde das Manko von den neuen Herausgebern Axel Vieregg und Karl Karst endlich behoben: In nicht gerade einladendem Ferrari-Rot und leider auch dementsprechend teuer (öS. 2.300.–) wurde soeben eine neue, stark erweiterte Günter-Eich-Werkausgabe ausgeschickt. Eine Ausgabe, die geeignet ist, einen großen Dichter aus und vor der Literaturgeschichte zu retten.

Denn: Die ersten Nachkriegsjahre, in denen der 1907 in Lebus an der Oder geborene Günter Eich zu einer umstürzend einfachen Gedichtsprache fand, diese Nachkriegszeit ist keineswegs passé. Die Arroganz diverser westlicher „Treuhandgesellschaften“ bei ihren Inventarisierungen im jetzigen Nachkriegs-Osten ließe sich zügeln durch einen Blick auf das Gedicht *Inventur* des Kriegsgefangenen Eich: „Dies ist meine Mütze, / dies ist mein Mantel, / hier mein Rasierzeug / im Beutel aus Leinen“ – berühmte Zeilen, für Heinrich Böll und Hans Werner Richter der Beginn der Nachkriegsliteratur, Inbegriff des phrasenbereinigten „Kahlschlag“-Stils.

Eich über Eich: „In verschiedenen Einöden, Dörfern und Städten des Landes Brandenburg wuchs ich auf. Mein erstes Lebensziel war es, Kutscher zu werden ..., doch trotz meiner völligen Unkenntnis des Prinzips der Dampfmaschine gelang mir das Abitur. Im August 1939 wurde ich zu einer 6-wöchigen Übung zur Wehrmacht eingezogen. Etwas verspätet, im Sommer 1945, kehrte ich zurück ... Die Gedichte entstanden im Gefangenenlager und später. Sie haben nicht die Absicht, den Leser in eine schönere Welt zu versetzen, sie bemühen sich um Objektivität.“ Deshalb der schockierende Reim: „Irr mir im Ohre schallen / Verse von Hölderlin. / In schneeiger Reinheit spiegeln / Wolken sich im Urin.“

In prägnanten und ungemein klaren Rezensionen und in einem jetzt erstmals zugänglich gemachten Essay von 1947 – sechs Jahre vor Gottfried Benns zentralem Aufsatz *Probleme der Lyrik* – wendet sich Eich gegen die Wald- und Wiesenlyriker, gegen Beschönigung und Verklärung – und er nimmt sich selbst aus seiner Kritik nicht aus: In den Prosagedichten *Maulwürfe* attackiert er „Vater Staat und Mutter Natur“ – *Bericht aus einem*

Kurort 1964: „Natur / ist eine Form der Verneinung. / Die Gedichte in der Kurzeitung / sind besser."
Günter Eich ist ein großer, seiner Lakonie wegen nicht zufällig auch von Joseph Brodsky gelesener Lyriker. Die Werkausgabe zeigt die selbstkritische Entwicklung, hin zu immer einfacherer, Rolf Dieter Brinkmann vorwegnehmender Alltagswahrnehmung. Wie alle bedeutenden Lyriker hat aber auch Eich gleich zwei Gegner: Verlag und Publikum.
Die Art, wie in der vorliegenden Werkausgabe die Gedichte gedanken- und lieblos gesetzt sind – oft bricht ein gereimter Vierzeiler nach zwei Zeilen ab und läuft erst auf der folgenden Seite weiter –, ist sicher nicht angetan, für Günter Eichs bahnbrechende Klarheit in der Gedichtsprache ein neues Publikum zu gewinnen. Freilich sah sich Eich selbst schon angesichts der poesieverachtenden 68er-Generation den Verlierern verbunden: „Dir, Scott, der zu spät kam."
Für Lyrik interessiert sich ohnehin niemand. Für das Hörspiel auch nicht, zumindest nicht in Österreich, wo aus diversen Landesstudios als regelmäßige Abschreckung bloß gesprochene Theaterstücke zu vernehmen sind – das Gegenteil des in Deutschland nicht zuletzt durch Günter Eich zu einer hochdifferenzierten, mitreißend professionellen Kunstform entwickelten Hörspiels. 1924 wurde in Schottland das erste Hörspiel durch Äther und Nebel geschickt, 1928/29 schrieben schon Döblin und Brecht für den Rundfunk, und ab 1930 bereits Günter Eich: Der Dichter des Rundfunkzeitalters, wie der Herausgeber der beiden Hörspielbände, Karl Karst, zu Recht bemerkt.
Faszinierend und zuweilen auch amüsierend ist es heute, die Regieanmerkungen zum Hörspiel *Ein Traum am Edsingol* (1932) zu lesen: Wie hier schon ganz früh mit Musik, Raumwechsel und Überblendung gearbeitet wird, wirkt immer noch modern, auch wenn die Technik damals noch nicht ganz mitmachte: „In dieser Szene muss durch mechanische Mittel versucht werden, den Stimmen einen Klang von Unwirklichkeit zu geben, etwa indem durch Megaphone, Röhren oder Tonnen gesprochen wird."
Berühmt geworden sind Eich und der Rundfunk gleichermaßen durch das Hörspiel *Träume*, bzw. durch die heftigen Reaktionen auf dessen Ursendung 1951: „Hier ist eine Gruppe aus Temmendorfer Strand. Wir haben da eben Ihr Hörspiel gehört von dem Eick (sic!). Ja, sagen Sie mal, kann man den Mann nicht einsperren? Das ist ja so trostlos, das entspricht ja keinem mitteleuropäischen Geschmack." Töne, wie sie, besonders in